

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 19 (1993)

Heft: 1

Rubrik: Zusammenfassungen = Résumés = Abstracts

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUSAMMENFASSUNGEN

*Europa nach dem Ende zweier Diktaturen (M. Rainer Lepsius)***

Zwei Katastrophen haben Europa in diesem Jahrhundert erschüttert und beinahe zerstört: 1) die bolschewistische Revolution und die ihr nachfolgende „Diktatur des Proletariats“, 2) die nationalsozialistische Revolution und die ihr nachfolgende Diktatur Hitlers. Wenn wir nach 75 Jahren wieder vor der Chance eines „neuen Europas“ stehen, so verdanken wir dies jenen politischen Regimen, die über diese Zeitspanne hinweg das, was wir gerne das „europäische Erbe“ nennen, erhalten haben. Dieses Erbe ist die Idee, dass Konflikte relativ gewaltlos und unter Beachtung von Regeln ausgetragen werden können. Doch Ideen alleine genügen nicht, sie gewinnen Verhaltensrelevanz erst durch ihre Institutionalisierung. Für Osteuropa sind für die wirtschaftliche Sanierung neue Institutionen die Voraussetzung. In Westeuropa sind wir Zeuge eines in seiner Art einzigartigen Prozesses der Institutionenbildung. So stehen Ost- und Westeuropa vor ausserordentlichen Innovationen für die erfolgreiche Konflikteinstitutionalisierung, um die bestehenden Konflikte zu kanalisieren und ihre Wertaufladung zu vermeiden.

*Ist ein kollektives europäisches Gedächtnis denkbar? (Gérard Namer)**

Halbwachs, der Begründer der Soziologie des Gedächtnisses, definierte das kollektive Gedächtnis als eine von einer Gruppe vorgenommene Rekonstruktion der Vergangenheit, die von den gegenwärtigen Interessen dieser Gruppe geprägt ist. Diese Definition macht die Suche nach einem kollektiven europäischen Gedächtnis problematisch. Denn angesichts der Tatsache, dass Europa als solches nicht konstituiert, sondern bislang lediglich das Projekt zahlreicher Gruppen ist, kann man in der Tat die Frage stellen, ob eine Soziologie des kollektiven europäischen Gedächtnisses überhaupt möglich ist. Jede dieser Gruppen rekonstruiert die Vergangenheit auf ihre spezifische Art und Weise. Haben diese Projekte etwas Gemeinsames, das auf ein Minimum kollektiven Gedächtnisses verweist? Es sieht tatsächlich so aus, als gäbe es ein gemeinsames Projekt: nämlich den Nationalismus, der die Ursache der europäischen Kriege war, zu überwinden. Gemeinsames Thema ist der Zusammenschluss Europas, damit es nie wieder Krieg gibt. Hinzu kommt die Idee einer übernationalen Instanz, die die Staaten unter Kontrolle hält, sowie auch die Abwehr der Gefahren, die von imperialen Mächten ausserhalb Europas ausgehen, die eine wirtschaftliche Hegemonie anstreben.

*Die Entwicklungen im heutigen Europa aus soziologischer Sicht (Paul Kellermann)**

Der vorliegende Aufsatz zeigt vier theoretische Ansätze zum Verständnis der komplexen Entwicklungen im heutigen Europa auf. Zunächst gehen wir auf den Kapitalismus als weltweit dominierendes sozioökonomisches System ein und benutzen ihn als Rahmen für die Analyse. Sodann versuchen wir, anhand des Beispiels Jugoslawien nachzuweisen, dass

auch sozialpsychologische Überlegungen dazu beitragen können, gewaltsame ethnische Identifikations- und Ausgrenzungsprozesse zu verstehen. So gelangen wir zu einem dritten theoretischen Ansatz: hier geht es insbesondere um die Macht, Ungleichheit aufzuzwingen, wenn alle anderen Integrationsmechanismen versagt haben. Einer vierten Theorie zufolge ist das Handeln eines jeden Beteiligten als Reaktion auf eine Situation zu verstehen, die ihm aufgezwungen wurde. Hierbei handelt es sich um eine grundlegende soziologische These und einen wichtigen Bestandteil der „Aktionstheorie“. Der relative Erfolg sozialer Bewegungen hängt von der Wahrnehmung, der Orientierung und den Erwartungen der Betroffenen ab.

*Kontinuität und Veränderungen in der Zuwanderungspolitik der Schweiz (Rosita Fibbi)**

Im Mai 1991 unterbreitete der Bundesrat dem Parlament Vorschläge zu einer Neugestaltung der Zuwanderungspolitik der Schweiz. Der vorliegende Artikel gibt einen Überblick über die derzeitige Reorganisation und versucht, die den beschlossenen Massnahmen zugrundeliegende Logik sowie ihre potentiellen Auswirkungen zu ermitteln, indem er die zwischen der Ausländerpolitik und der Asyl- und Flüchtlingspolitik bestehenden Interferenzen aufzeigt.

Wir erläutern die sowohl politischen als auch ökonomischen Motivationen der Veränderungen in der Zuwanderungspolitik und weisen zugleich auch auf Elemente der Kontinuität hin. Wir zeigen auf, wie Zuwanderungspolitik und Asylpolitik in zunehmendem Masse auseinanderdriften, und zwar teils aufgrund der steigenden Anzahl der Asylanträge, teils aufgrund der Tatsache, dass sich die Politik der Schweiz an den Europäischen Wirtschaftsraum anpassen muss. Der Konflikt wird auf drei Ebenen deutlich: bei der ethnischen Selektion, bei der berufsspezifischen Selektion, und bei der Legitimierung der Selektion.

*Sind Wirtschaftswissenschaftler auf Soziologen angewiesen? (Beat Bürgenmeier, Robert Hettlage, Raymond Boudon, Peter Abplanalp)**

Beat Bürgenmeier zufolge können ökonomische Probleme nicht allein anhand ökonomischer Modelle erfasst werden, sondern sind unter verschiedenen Gesichtspunkten zu analysieren. Hinsichtlich der Methoden ist einzuräumen, dass die Wirtschafts- und die Sozialwissenschaften mit sehr unterschiedlichen Kriterien arbeiten. Das Verhalten des Menschen ist zu komplex, als dass es aus einer einzigen Verhaltenshypothese abgeleitet werden könnte. Die ökonomische Rationalität ist unvereinbar mit den Erfahrungen der Soziologen und Psychologen. Kenntnisse über menschliches Verhalten, die aus anderen Bereichen als der Wirtschaftswissenschaft stammen, können einen interdisziplinären Ansatz ermöglichen. Angesichts der Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft, so Bürgenmeier, sei es dringend notwendig, eine Strategie zu entwickeln, die auf eine Konvergenz der verschiedenen Disziplinen der Humanwissenschaften abzielt. Die drei anderen Autoren setzen sich in jeweils eigenen Beiträgen mit der These Bürgenmeiers auseinander.

Unternehmenssoziologie: Gibt es eine Unternehmenskultur? (Daniel Lambelet)

Arbeitsorganisation und -systeme durchlaufen heute tiefgreifende Veränderungen, die mit den Mitteln der traditionellen Industriesoziologie kaum zu erfassen sind, weil diese überholten Denkmustern verhaftet und daher nicht in der Lage ist, ihre Analyse zu erneuern. Andererseits ist seit Anfang der 80er Jahre eine Renaissance des „Unternehmungsgeistes“ festzustellen, die auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft ein Echo findet. Das Unternehmen, das bislang lediglich als Kontext betrachtet wurde, wird selbst zum Untersuchungsobjekt. Es entsteht eine Unternehmenssoziologie, die sich um eine realistische Einschätzung von Managementtechniken und um eine neue Begriffsbildung bemüht. Der Verfasser gibt einen Überblick über die Ansätze zu einer kulturellen Analyse des Unternehmens, und unterzieht sie einer kritischen Prüfung.

Chemische Industrie und politische Elite in Basel, 1900–1923 (Niklaus Stettler)

Spätestens seit den 30-er Jahren ist die Politik des Stadtkantons Basel dominiert von der jungen Chemieindustrie. Die Studie geht der Entstehungsgeschichte dieser Dominanz nach. Angelegt als Eliteuntersuchung analysiert sie die Veränderungen in der Zusammensetzung des politischen Kerns zwischen 1900 und 1923. Dabei wird deutlich, dass das Ausscheiden des Altbasler Grossbürgertums aus den politischen Entscheidungsgremien dessen kultureller und politischer Hegemonie keinen Abbruch tat. Angesichts dieser Hegemonie vermochten weder die neue Politikergeneration noch die aufstrebenden Kader der chemischen Industrie eine eigenständige Identität zu entwickeln. Sie alle trafen sich, zusammen mit den in kulturellen und wirtschaftlichen Schlüsselpositionen verbliebenen Altbaslern, in einer hoch integrierten Elite, in der die Interessen der chemischen Industrie wie die grossbürgerlichen Normen dominante Werte darstellten.

Kulturindikatoren – Bezugsrahmen für die Indikatoren von Kulturproduktion, -verbreitung und -konsum (Carla Amez-Droz)

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat das Interesse für Kulturindikatoren sowohl bei der öffentlichen Hand als auch bei der wissenschaftlichen Forschung zugenommen. Kulturindikatoren bilden eine Art „Barometer“, das den Stand eines Tätigkeitsfeldes zu einem bestimmten Zeitpunkt aufzeigt und Tendenzen erkennen lässt. Kulturindikatoren sind einfach auszuwerten und damit ein wertvolles Instrument für politische und administrative Entscheide sowie für wissenschaftliche Analysen.

Ebenso wie andere Statistikorgane erarbeitet das Bundesamt für Statistik zur Zeit ein Kulturindikatoren-System. Einige Aspekte des Forschungsprojektes „Kulturindikatoren“ sind Gegenstand dieses Artikels.

Die Autorin skizziert dabei die drei Hauptrichtungen, welche die Forschung in diesem Bereich eingeschlagen hat, und behandelt die folgenden Methodenfragen: Charakteristiken und Bildung eines Indikators, Beziehung zwischen Forschungsproblematik und methodologischem Zugang sowie Definition geeigneter Daten.

Anhand eines konkreten Beispiels (Kino) wird der Weg vom methodologischen Zugang bis zur Wahl der Indikatoren aufgezeigt.

Photographie und empirische Sozialforschung: Realismus als Illusion und Utopie
(Wolfgang Zierhofer)**

Die empirische Sozialforschung strebt nach Aussagen über eine gesellschaftliche und kulturelle Realität. Geht man von dieser Problemstellung aus, lässt sich die Methodologiediskussion in zwei Bereiche gliedern. Zum einen geht es darum, sich Klarheit über den Bezug zur Realität für verschiedenste Erhebungsverfahren, Messinstrumente und statistische Operationen zu verschaffen. Damit stehen also Sachverhalte wie Zuverlässigkeit, Gültigkeit, Skalenniveau, Stichproben, Signifikanzen usw. in Frage. Zum anderen geht es aber auch darum sich Klarheit und Einverständnis darüber zu verschaffen, wie sich sprachliche Äusserungen zur Realität verhalten. Wenn wir uns der Frage des Stellenwertes der Photographie in der empirischen Sozialforschung zuwenden, dann sehen wir uns in der Situation „practical knowledge“ und bewährte Verwendungsweisen nachträglich zu problematisieren.

Vergleich der Ergebnisse zweier Umfragen unter Spendern für gemeinnützige Einrichtungen (Jean-Pierre Tabin)

Ein beachtlicher Teil der Finanzierung mancher privater Wohlfahrtsorganisationen erfolgt durch Spendenbeiträge. Über die Spender selbst weiss man jedoch im allgemeinen wenig. Um herauszufinden, wer sie sind (soziodemographisches Profil), inwieweit sie die Institution kennen, was sie von ihr halten und warum sie sie unterstützen, wurden in den Jahren 1989 und 1990 Umfragen bei Spendern der Evangelischen Sozialdienste (Centres sociaux protestants) in den Kantonen Waadt und Genf durchgeführt. Die Ergebnisse dieser beiden Umfragen stimmen grossenteils überein. Somit beginnt sich ein Spenderprofil abzuzeichnen, das zu einem besseren Verständnis der heutzutage in der Schweiz praktizierten Solidarität im sozialen Bereich führt.

* Übersetzt aus dem Französischen von Cornelia Kerkhoff, Genf.

** Original Deutsch

RÉSUMÉS

L'Europe après la fin de deux dictatures (M. Rainer Lepsius)

Au cours de ce siècle, deux désastres firent trembler l'Europe et la détruisirent presque : la révolution bolchévique suivie de la «dictature du prolétariat» et la révolution national-socialiste ayant conduit à la dictature d'Hitler. Si 75 ans plus tard, nous avons à nouveau la chance de pouvoir construire une «nouvelle Europe», nous le devons aux régimes politiques qui ont préservé ce qu'on appelle volontiers «l'héritage européen». Cet héritage, c'est l'idée que les conflits peuvent être réglés de manière relativement non violente et dans le respect de certaines règles. Mais les idées seules ne suffisent pas : elles n'acquièrent une pertinence pour l'action que dans un cadre institutionnel. Pour l'Europe de l'Est, de nouvelles institutions sont le préalable nécessaire à la reconstruction de l'économie. En Europe occidentale, nous sommes les témoins d'un processus original de création institutionnelle. L'Europe de l'Est comme de l'Ouest a à promouvoir des innovations majeures pour l'institutionnalisation des conflits, en vue de canaliser les conflits existants et de réduire leur charge de valeurs.

Une mémoire collective européenne est-elle possible ? (Gérard Namer)

Halbwachs, fondateur de la sociologie de la mémoire, définissait la mémoire collective comme une reconstruction du passé faite par un groupe à partir des intérêts présents de ce groupe. Cette définition rend problématique une recherche de la mémoire collective européenne. On peut en effet se demander si une sociologie de la mémoire collective européenne est possible puisque l'Europe n'est pas constituée : elle est un projet de nombreux groupes. Pour chacun de ces groupes est possible une reconstruction du passé originale. Y-a-t-il quelque chose en commun à tous ces projets qui renverrait à un minimum de mémoire commune ? Il semble en effet qu'il y ait un projet commun de dépasser les nationalismes qui ont été la cause des guerres européennes. Le thème commun c'est l'Europe pour qu'il n'y ait plus de guerre. C'est aussi l'idée d'une instance qui puisse contrôler les nations. Il faut y ajouter le refus des dangers émanant des nations-empires visant à l'hégémonie économique hors d'Europe.

Les événements déconcertants de l'Europe actuelle. Une perspective sociologique (Paul Kellermann)

On offre ici quatre approches théoriques pour la compréhension des événements déconcertants qui agitent l'Europe actuelle. Après avoir présenté le capitalisme comme le système socio-économique dominant dans le monde et l'avoir utilisé comme cadre d'analyse global, nous examinons le cas yougoslave pour illustrer la nécessité d'adopter également une perspective socio-psychologique en vue d'expliquer les processus d'identification et d'exclusion ethniques forcées. Nous en arrivons ainsi à une troisième approche théorique : celle qui met l'accent

sur le pouvoir d'imposer des inégalités quand tous les autres mécanismes intégrateurs font défaut. Enfin, une quatrième orientation théorique suggère que chacun agit en réaction à une situation qui s'impose à lui. Ceci est une thèse sociologique fondamentale et une composante majeure de la «théorie de l'action». Le succès relatif des mouvements sociaux dépend des perceptions, des orientations et des attentes des personnes concernées.

Continuités et changements dans la politique migratoire suisse (Rosita Fibbi)

Au mois de mai 1991 le Conseil Fédéral a soumis au Parlement des propositions de refonte de la politique migratoire suisse. Cet article fait le point sur la réorganisation en cours, tâche de dégager les logiques sous-jacentes aux mesures adoptées et leurs effets possibles, en montrant les interférences existantes entre la politique à l'égard des étrangers et celle concernant les demandeurs d'asile et les réfugiés.

Nous présentons les motivations tant politiques qu'économiques à l'origine des changements intervenus dans la politique envers les immigrés, tout en soulignant les éléments de continuité. Nous montrons comment politique d'immigration et politique d'asile sont devenues progressivement incompatibles sous la pression numérique des demandes d'asile mais également à cause des besoins d'adaptation de la politique suisse à l'Espace économique européen. Le conflit se manifeste à trois niveaux : celui de la sélection ethnique, de la sélection professionnelle et de la légitimation de la sélection.

Les économistes ont-ils besoin des sociologues ? (Beat Bürgenmeier, Robert Hettlage, Raymond Boudon, Peter Abplanalp)

Pour Beat Bürgenmeier, un problème économique doit être analysé sous différents angles et ne peut être appréhendé par la seule modélisation économique. D'un point de vue de méthode, il faut admettre que les sciences économiques et sociales n'ont pas de critères qui font l'unanimité. Le comportement humain est trop complexe pour être dérivé d'une seule hypothèse comportementale. La rationalité économique va à l'encontre de l'expérience des sociologues et des psychologues. Des connaissances sur le comportement humain provenant d'autres domaines que celui de l'économie peuvent conduire à une approche interdisciplinaire. Face aux problèmes de la société contemporaine, estime Bürgenmeier, il devient urgent de développer une stratégie qui vise à la convergence des différentes disciplines des sciences humaines. Les trois autres auteurs réagissent à la thèse de Bürgenmeier dans des contributions séparées.

Sociologie de l'entreprise : la culture en dernière instance ? (Daniel Lambelet)

Les systèmes de travail connaissent actuellement de profondes transformations, dont la tradition de la sociologie industrielle peine à rendre compte. Tributaire à l'excès de schèmes de pensée désuets, celle-ci ne parvient pas à renouveler son analyse. Dans le même temps, le mouvement de «réenchantement» de l'entreprise, amorcé au tournant des années 80,

retentit jusqu'au sein de la communauté scientifique. L'entreprise, de vague décor, devient objet d'investigation. Une sociologie de l'entreprise se fait jour, soucieuse de réalisme gestionnaire et de rénovation conceptuelle. L'auteur passe en revue les tenants et aboutissants de l'approche culturelle de l'entreprise et les soumet à un examen critique.

Industrie chimique et élites politiques à Bâle, 1900-1923 (Niklaus Stettler)

Depuis les années trente au moins, la vie politique du canton de Bâle-ville est dominée par la nouvelle industrie chimique. Cette étude clarifie le processus historique ayant conduit à cette position dominante. Il s'agit d'une étude sur les élites qui analyse les changements survenus dans la composition du noyau politique entre 1900 et 1923. On constate ainsi que le retrait de la haute bourgeoisie du vieux Bâle des instances de décision politique n'a porté aucun préjudice à son hégémonie politique et culturelle. Compte tenu de cette hégémonie, ni la nouvelle génération d'hommes politiques ni les cadres en ascension de l'industrie chimique ne réussirent à développer une identité indépendante. Tous se retrouvèrent avec les vieux Bâlois restés aux postes-clés culturels et économiques dans une élite fortement intégrée pour laquelle les intérêts de l'industrie chimique et les normes de la haute bourgeoisie représentaient les valeurs dominantes.

Indicateurs culturels – cadre général pour les indicateurs de la production, de la distribution et de la consommation culturelles (Carla Amez-Droz)

Les deux dernières décennies ont vu croître l'intérêt des pouvoirs publics et de la recherche scientifique pour les indicateurs culturels. En effet, ces «baromètres», qui signalent l'état d'un champ d'activité à un moment donné, permettent de percevoir des tendances. Facilement exploitables, ils sont des outils précieux pour les décisions politiques et administratives, de même que pour les analyses scientifiques.

Comme d'autres organismes statistiques, l'Office fédéral de la statistique travaille à la mise-sur-pied d'un système d'indicateurs culturels. Quelques aspects du projet de recherche «Indicateurs culturels» font l'objet de cet article.

L'auteur présente les trois grandes voies qu'a pris la recherche dans le domaine et traite les questions de méthode suivantes : les caractéristiques et la construction d'un indicateur, la relation avec la problématique de la recherche et l'approche méthodologique, la définition des données pertinentes. A partir d'un cas concret – celui du cinéma – nous pouvons parcourir le chemin de l'approche méthodologique jusqu'au choix des indicateurs.

La photographie et la recherche sociale empirique : le réalisme comme illusion et comme utopie (Wolfgang Zierhofer)

En sciences sociales, la recherche empirique vise à formuler des propositions concernant la réalité sociale et culturelle. Si l'on accepte cette manière de présenter les choses, les questions de méthode se répartissent en deux catégories. D'une part, il s'agit d'être au clair

concernant le rapport à la réalité de différents procédés d'enquête, instruments de mesure et opérations statistiques. Ceci implique des questions comme la fiabilité, la validité, l'échelle, l'échantillonnage, la significativité, etc. D'autre part, il s'agit d'établir clarté et consensus concernant le rapport de formulations verbales à la réalité. Quand nous interrogeons sur la place de la photographie dans la recherche empirique, nous rendons problématiques a posteriori la connaissance pratique et ses modalités d'application.

Résultats comparés de deux enquêtes auprès de donateurs d'institutions d'utilité publique (Jean-Pierre Tabin)

Les dons constituent une part importante du financement de certaines institutions sociales privées, mais on ne sait généralement pas grand chose à propos des donateurs. En 1989 et 1990, des enquêtes ont été menées auprès des donateurs des Centres sociaux protestants des cantons de Vaud et de Genève, afin de savoir qui ils sont (profils socio-démographiques), ce qu'ils connaissent et ce qu'ils pensent de l'institution, et pourquoi ils font des dons. On constate une grande convergence entre les résultats des deux enquêtes. Commence alors à s'ébaucher un profil-type du donateur qui permet de mieux comprendre les pratiques de solidarité sociale telles qu'elles s'accomplissent aujourd'hui en Suisse.

ABSTRACTS

Europe After the End of Two Dictatorships (M. Rainer Lepsius)

Two disasters in this century have shaken and almost destroyed Europe: the Bolshevik revolution followed by the "dictatorship of the proletariat" and the National Socialist revolution and Hitler's subsequent dictatorship. The fact that 75 years later we again have the chance to build a "new Europe" is the work of those political systems which, throughout this period, have preserved what is often called the "European heritage". This heritage is the idea that conflicts can be dealt with in a relatively non-violent fashion and with respect for the rules. But ideas alone are not enough: they become relevant in an institutional framework. For Eastern Europe, new institutions are the prerequisite for rebuilding the economy. In Western Europe, we are witnessing a unique process of institution-building. Eastern and Western Europe must make major innovations to create institutions for dealing with and channelling existing conflicts, to prevent such conflicts from taking an exaggerated importance.

Is a European Collective Memory Possible? (Gérard Namer)

Halbwachs, the founder of the sociology of memory, defined collective memory as a reconstruction of the past by a group, on the basis of its interests of the moment. This definition makes any attempt to define a European collective memory problematic. Indeed, one can wonder whether a sociology of the European collective memory is possible at all since Europe still does not exist as a collective entity. Europe is only the project of various groups. For each of these groups, a particular reconstruction of the past is possible. Is there something common to all the projects, which could provide the minimum required for a collective memory? It seems that there is a common desire to overcome the nationalisms that were the source of European wars. The common theme is the prevention of any future war. It includes the idea of an instance able to control the various nations. The protection against the dangers arising from nation-empires aiming at economic domination outside Europe has also to be added.

Confusing Events in Contemporary Europe – A Sociological Perspective (Paul Kellermann)

Four theoretical approaches are offered here for understanding the confusing events in Europe today. After the introduction of the macro-perspective of capitalism as the most pervasive socio-economic system in the world, the Yugoslav case is used as an illustration of the necessity of a socio-psychological perspective to understand processes of forced ethnic identification and exclusion. This example leads us to a third theoretical approach. It emphasizes the power of enforcing inequalities when all other integrative mechanisms

have broken down. Finally, there is a fourth theoretical orientation, suggesting that everyone acts in reaction to a given social situation. This is a basic sociological thesis and an major component of the "theory of action". The relative success of social movements depends on what kind of perceptions, orientations, and expectations people have.

Continuity and Changes in the Swiss Immigration Policy (Rosita Fibbi)

In May 1991 the Swiss Federal Government has submitted to the Parliament some proposals aiming at reshaping the immigration policy. In this article, we give an overview of the current re-organisation of policy, we analyse the underlying logic of the adopted measures as well as their possible consequences, and we try to show how the policy towards foreigners interferes with the policy towards refugees and asylum-seekers. We describe the political and economic motivations behind the changes in policy towards immigrants while pointing out some elements of continuity. We show how immigration policy and asylum policy have become gradually incompatible, partly because of the increasing number of asylum-seekers, partly also because of the need to adapt Swiss policy to the European Economic Area. The contradiction is obvious in three aspects of the current policy: the ethnic selection, the selection according to occupations, and the legitimization of the selection.

Do Economists Need Sociologists? (Beat Bürgenmeier, Robert Hettlage, Raymond Boudon, Peter Abplanalp)

For Beat Bürgenmeier, an economic problem has to be analysed from several perspectives and cannot be approached only through economic modelisation. From a methodological point of view, it should be recognized that economic and social sciences do not have criteria that can be unanimously accepted. Human behaviour is too complex to be derived from one single behavioural hypothesis. Economic rationality goes against the experience of sociologists and psychologists. Knowledge about human behaviour coming from other fields than just economics can lead to an interdisciplinary approach. According to Bürgenmeier, when dealing with the problems of contemporary society it becomes urgent to devise a strategy aiming at the convergence of the various social and economic sciences. The three other authors react to Bürgenmeier's thesis in three separate contributions.

Sociology of the Enterprise: Culture as the Latest Resource? (Daniel Lambelet)

The organisation and systems of work are currently undergoing far-reaching transformations which are difficult to describe and analyse within the tradition of industrial sociology since this specialisation in sociology is too dependent on obsolete analytic schemes and finds itself unable to renew its approach. On the other hand, since the beginning of the 80s, a renewal of the "spirit of enterprise" can be observed and has obvious consequences within the scientific community itself. The enterprise, which was previously a mere context, became an object of research as such. A sociology of the enterprise develops,

focussing on a new managerial realism and aiming at a new conceptualisation. The author gives an overview of the various approaches to a cultural analysis of the enterprise and submits them to a critical appraisal.

Chemical Industry and Political Elite in Basle, 1900–1923 (Niklaus Stettler)

Since the thirties at the latest, the political life of the canton of Basle-town is under the domination of the new chemical industry. This article is devoted to the emergence of this domination. As a study on elites, it analyses the changes in the formation of the political core between 1900 and 1923. It is obvious that the retreat of the old Basle upper-class from the political decision-making bodies did not reduce its cultural and political hegemony. Neither the new generation of politicians nor the emerging staff of the chemical industry managed to develop an independent identity. Together with the old Basle patricians who still occupied cultural and economic key-positions, these new groups became parts of a strongly integrated elite in which the interests of the chemical industry and the norms of the upper-class were the dominant values.

Cultural Indicators – A General Framework for Indicators of Cultural Production, Distribution and Consumption (Carla Amez-Droz)

Over the last two decades, public authorities and scientific research have shown an increasing interest in cultural indicators, which serve as “barometers” to assess the state of a field of activity at any given moment and which help to gauge tendencies. The ease with which they can be used makes them invaluable instruments in political and administrative decision-making and in scientific analysis.

The Federal Office for Statistics, like other organizations involved with this field, is working towards establishing a system of cultural indicators. This paper deals with some aspects of the research project on “Cultural Indicators”.

The writer begins by reviewing the three main strands followed in research in this field. The paper then deals with the following issues in methodology: the characteristics and formulation of indicators, the relationship between the research issue and the methodological approach and the definition of relevant data. The cinema is used as a concrete example to enable us to explore the subject, from the methodological approach through to the selection of indicators.

Photography and Empirical Social Research: Realism as Illusion and as Utopia (Wolfgang Zierhofer)

In social sciences, empirical research aims at formulating propositions about social and cultural reality. If we agree on that, methodological questions can be put in two categories. First, there is the necessity to clarify the relationship between the various research proceedings, measurement tools, statistical techniques, and reality. This involves problems of reliability,

validity, scaling, sampling, significancy, etc. Second, we have to seek clarity and consensus regarding the relationship between verbal formulations and reality. When we examine the place of photography in empirical research, what we do is looking back at practical knowledge and its applications, and making them problematic.

*Comparative Results of Two Surveys among Donors of two Social Institution
(Jean-Pierre Tabin)*

Donations are a substantial part of the financial resources of various social institutions of the private sector. Nevertheless, little is known about the donors. In 1989 and 1990, surveys have been carried out among the donors of the Protestant Social Centres of the cantons of Geneva and Vaud in order to collect data on their social and demographic characteristics, their knowledge of the institution they support, their opinions on this institution as well as their motivations to donate. There are obvious similarities in the results of the two surveys. A donor-type emerges out of the analyses and it helps to better understand some aspects of social solidarity as it exists currently in Switzerland.